Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 39 | 25. September 1932 | 38. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź. Postadresse: „Hausfreund" Łódź, skrz. poczt. 391

„Der Hausfreund" ist zu bezieh. d. „Kompaß"Drucker. Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inl. viertelj. mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechn. Hausfreund erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. A. Speidel, Ruda-Pabjan.

Gesund oder faul?

„Es ist erstaunlich, wie lange ein verfaulter Baum noch steht, wenn niemand ihn schüttelt!" sagt Carlyle. Ein Beispiel dafür ist Demas. Er ist bei Paulus. Dieser hat Freude an seinen Jünger. Doch nur kurz war die Freude Pauli. Er muß später berichten, daß Demas ihn verlassen und die Welt lieb gewonnen hat. Die Schrift gibt uns keinen Anlaß den Abfall stufenweise zu verfolgen, doch dürfen wir annehmen, daß Demas zuerst innerlich abgefallen war, ehe es durch das Verlassen Pauli zum Ausdruck kam. Der Glanz der Hauptstadt hatte es ihm angetan. Als er das erste mal durch die Straßen Roms ging, war ihm alles fremd und wie barg er sein weinendes Gesicht an die Brust des alten Paulus. Hier war er zu Hause. Der Umgang mit Leuten der Hauptstadt, die Teilnahme an ihren Spielen ließ vor den Augen des unverdorbenen Jünglings eine neue, entzückende, gleißende Welt aufgehen. Wenn er bei Paulus weilte, da dachte er an den Glanz der Welt, sein Herz war da draußen. ... Er zwang sich bei Paulus zu weilen, aber glücklich war er nicht, ihn zog es hinaus aus der Enge — hinein in das wogende Leben. Und eines Tages, da machte er Schluß mit seiner Zwiespältigkeit, er verließ Paulus. Er war den Versuchungen erlegen.

Wie viele sind auch heute noch unter den Gläubigen, die nur äußerlich zu ihnen gehören, aber innerlich sind sie von einer geliebkosten Sünde längst angefressen und vergiftet, von der gleißenden Welt bezaubert und hypnotisiert. Ihnen fehlt das feste Herz; und ein Anstoß — das Christentum fällt, eine Versuchung und sie finden keinen Gefallen mehr an Gott. Vielleicht ist es zeitlicher Gewinn und Reichtum, vielleicht Liebe zu einem Menschen, Verlöbnis, Heirat, Sport und Spiel, vielleicht eine Verbindung mit Ungläubigen. Hier aber bei Demas wird uns das Geheimnis verraten: Liebe zur Welt!

Als diese Liebe anfing in seinem Herzen zu wirken, verzehrte sie seine göttliche Gesinnung seine Treue zum Meister. Nicht plötzlich aber stille, langsam, sicher wirkte sie. Als der Zerstörungsprozeß so weit vorgeschritten war, daß Demas keinen Halt mehr hatte, da kam es zum Fall. In Westindien gibt es Möbel, welche sehr solide aussehen, sobald man aber etwas Schweres auf sie legt, brechen sie zusammen und ein feines weißes Pulver erfüllt die Luft. Ein feiner Wurm dringt in alle Holzteile und verzehrt sie, bis nichts mehr als die Schale übrig bleibt. Das ist die Geschichte jeden Abfalls. Das Drangeben der Aufrichtigkeit, Wahrheit, Keuschheit, Nüchternheit, Gerechtigkeit zerstört das göttliche Leben in uns. Wenn auch äußerlich der Schein gewahrt wird, eine starke Versuchung, ein Sturm und das morsche Gebäude fällt zusammen. Hier hilft nur eins: die Verbundenheit mit unserm Haupt, wie die Rebe mit dem Weinstock. So haben wir Saft und Kraft allen Stürmen und Versuchungen Stand zu halten.

Nur nicht müde werden!
Aufwärts von der Erden
dem Himmel zu,
in Liebe und Leide
Gott an der Seite
so wandre du!
Einmal wird alles Schwere sich lösen!
Wir werden genesen,
wenn nach den erdenschweren Tagen
Engelhände uns lichtwärts tragen.

Emma Lehn.

Mein roter Shawl

Fortsetzung

III.

Wollte ich alle die Qualen beschreiben, die mir der rote Shawl bereitet hat, meine Geschichte würde kein Ende nehmen. Acht Wochen, damit ich es kurz mache, gingen so leidlich vorüber und ich brachte es, nicht ohne schwere Nöte, jedesmal dahin, daß der Taler bereit lag, wenn der Hausierer — ganz regelmäßig — sich bei mir einstellte. Aber die Angst, daß falls gerade mein Mann dazu käme! Und die Scham, daß ich mich vor seiner Rückkehr fürchten mußte! Da war es mir doch jedesmal bedeutend leichter, wenn eine Rate abbezahlt war; nur seufzte ich, wenn doch einmal die Termine zu Ende wären. Zum Reden und Bekennen war die Zeit schon vergangen: die beiden Gelegenheiten hatte ich unbenützt entschlüpfen lassen, und damit schwand auch die Willigkeit, mich durch ein offenes Geständnis zu erleichtern. Er hatte so wahr gesagt, zwischen Mann und Frau dürfe kein Geheimnis aufkommen. Wie bange war mir jetzt, er möchte einmal das meinige entdecken.

Und dazu ließ es sich wirklich eines Tages an. Welch einen Schrecken mir das bereitete! Es war an einem Sonntagmorgen und ich hatte den Ueberrock für die Kirche nicht hinausgetan, da kam er zu mir in die Küche und bat um die Schlüssel. Mir wurde angst und ich versuchte ihn von seinem Vorhaben selbst im Schrank zu kramen abzubringen. „Du findest die rechte Schublade nicht, kennst auch den Schlüssel nicht, schließlich könnte es dir passieren das Schloß zu verdrehen!" — „Als ob ich nie mit Schlössern zu tun gehabt hätte! Und der Rock ist in der mittleren Schublade, nicht wahr, ich weiß es?" — „Nein, Johann, in der untersten." — Das war eine Lüge, die erste, direkte, echte und gerechte Lüge, die ich meinem treuen und lieben Manne gesagt hatte. „Du könntest auch die Sachen durcheinanderwerfen. Lieber hole mir einen Eimer Wasser frisch vom Brunnen, während ich ihn heraussuche." Es schickte sich gerade, daß kein Wasser in der Küche war, und bis Johann solches brachte, hatte ich den Rock glücklich herausgesucht und die Schublade verschlossen. Meine Gedanken aber weilten an diesem Sonntage ausschließlich bei meinem roten Shawl. „Ich muß ihn doch von dort entfernen und irgendwo anders unterbringen, wo Johann nie etwas zu suchen hat!" Aber auch ein anderer Gedanke stellte sich ein. „Wann werde ich den edlen Shawl tragen können, der mich so viel Herzeleid gekostet hat!" Ich konnte auch garnicht in der Kirche beten, denn der Shawl kam immer dazwischen. Soviel habe ich bezahlt, und so viel bin ich noch dafür schuldig. Tragen will ich ihn erst, wenn ich ihn bezahlt habe. Johann sieht es nicht, wenn ich ihn das erste Mal anlege oder ich mache einen Spaß daraus. Wenn er sich nur nicht selbst so verleugnet hätte mit seinem Winterpaleto. Nein mit einem Scherz geht es nicht, aber kommt Zeit, kommt Rat. Ich konnte ihn auch schon vor der Hochzeit besessen haben. Was weiß ein Mann von solchen Sachen! ... Eine Kette von Gedanken und Plänen verscheuchte jede Andacht, und brachte mir eine unsägliche Unruhe. Ach, wenn ich doch den roten Shawl nie gesehen hätte!...

IV.

Doch sollte ich nicht immer an meinen roten Shawl denken. Eines abends kam Johann ziemlich niedergeschlagen nach Hause und sagte: „Das ist eine saubere Geschichte, ich habe keine Arbeit mehr." — „Keine Arbeit mehr? Was meinst du damit?" fragte ich auffahrend. — „Eben das, was ich sage, wir sind entlassen worden!" — „Und was wirst du machen?" — „Ich weiß es noch nicht, muß halt Arbeit suchen." Und am Morgen machte er sich schon auf den Weg um abends müde und gedrückt zurückzukehren und zu berichten, daß er nichts ausgerichtet habe. Der Winter war vor der Tür und für Zimmerleute wenig zu tun. Arbeiter waren überall mehr als

genug! Es will was heißen, wenn ein fleißiger Handwerker Arbeit sucht und keine findet, eine Woche lang von einem Herrn zum andern läuft und überall mit Achselzucken abgefertigt wird.— „Wir müssen uns in Geduld fassen, Gretchen, laß dich's nicht so anfechten. Hoffnung läßt nicht zu schanden werden, du kennst ja den Spruch. Mittlerweise aber gilts zu sparen, versteht sich. Wir haben doch, laß sehen, 60 Taler in der Sparkasse, da sind wir noch nicht am Hungertuch. Es müßte schief gehen, wenn ich auch nicht zwischen hinein ein Tagwerk bekäme, bis die rechte Arbeit wieder anhebt. Und wie glücklich sind wir doch keinen Groschen Schulden zu haben. Die Vierteljahrsmiete ist bezahlt und bis zum Neujahr sind noch zwei Monate."

Ich gedachte schweren Herzens der Schuld, die über mir schwebte. Wie sollte ich ihm den Trost rauben, daß wir niemand etwas schuldig sind. Obwohl wir nicht viel auf Nebenverdienst rechnen können, dürfen wir ganz hoffnungsvoll in die Zukunft blicken mit unseren Ersparnissen irgendwie auszukommen. Nun, Gretchen, sollst du deine Rechenkunst beweisen! „Weißt du auch, was Mutter mir gesagt hat?" Ich konnte es nicht erraten. „Nun die alte gute Frau, will uns nicht eines Groschen mehr berauben. Berauben, sagte sie, und ich lachte, das sei Unsinn. Solange wir einen Dreier haben, soll sie ihn mit uns teilen. Dir ist es doch recht!" — „Freilich, Johann, ganz natürlich —" „Ich sage dir aber, ich hatte ordentlich meine Not mit ihr, sie will um nichts mehr als einen Taler in der Woche annehmen. Wie die gute Frau damit zurecht kommen will, geht über meinen Verstand. Mit ihrem Kram schlägt sie nicht mehr als die Miete heraus. Sie dauert mich bis in die Seele hinein!" Dahin war es gekommen, daß ich für meinen Shawl soviel wöchentlich ausgeben wollte, wie meine Schwiegermutter für alle ihre Bedürfnisse. Johann merkte nicht, wie mir seine Worte zu schaffen machten, als er sagte: „Also gelt, wir machen es in den nächsten drei Monaten mit drei Talern in der Woche, dann wird sich auch wieder etwas für uns zeigen. Es wird knapp hergehen, aber es ist besser als Schulden. Nicht so?" „Ja!" sagte ich und dachte, was ich meinem Gläubiger wohl sagen könne, wenn er mit seinem Taschenbuch bei mir eintreten wird. Mein Mann ging. Allein konnte ich über das Geschehene nachdenken. Ich hatte dreizehn Taler der Schuld abgezahlt, und sieben waren noch stehen geblieben. Wie ließ sich die Sache jetzt am besten machen? Gefunden, ich gebe dem Händler den Shawl zurück, verliere dann freiwillig, komme aber so aus der Not. Der Gedanke machte mich so froh und so stark, daß ich mit Ungeduld den Termin herbei wünschte. Wenn dann nur mein Mann nicht zu Hause wäre! Und die Not geht dann zu Ende.

Fortsetzung folgt.

Zufall?!...

Eine jetzt gläubige Frau erzählt: „Wir lebten glücklich und zufrieden mit einander. Mein Mann verdiente und wir kamen gut vorwärts. Ein Junge von zehn Jahren war unsre Freude, und wenn wir abends beim traulichen Lampenschein im Stübchen zusammensaßen, konnte man kaum eine glücklichere Familie finden. Da kamen Krankheit und Not ins Haus geschlichen und vertrieben Heiterkeit und Glück. Ein schwerer Fall von Gelenkrheumatismus fesselte mich länger als ein Jahr ans Lager. Das waren schwere Wochen, schwere Monate, deshalb so schwer, weil wir den rechten Helfer und Arzt droben nicht kannten, und keinen Trost von ihm holen konnten. Mein Mann arbeitete mit Aufbietung aller Kräfte uns durchzubringen, aber vergebens. Der Verdienst war zu gering, meine Pflege zu kostspielig. Eine tiefe Schwermut befiel den sonst fröhlichen Mann. Mit Seufzen stand er auf, mit Seufzen ging er zu Bett. Der einzige Sonnenstrahl war der Junge. Wenn er sich an die Knie des Vater schmiegte, da glitt es wie ein Sonnenstrahl über das Gesicht des Vaters, liebkosend legten er seine Hand auf das Haupt des Knaben und konnte für einen Augenblick heiter sehen. Für einen Augenblick aber nur, und dann legten sich wieder die Wolken der Sorge auf seine Stirn, dichter und dunkler, als vorher. Die Sorge um sein Kind wollte schier das Vaterherz brechen. Mir aber war der Junge noch mehr ans Herz gewachsen als meinem Manne. Ueber manche schwere Stunde hatte er mir hinweggeholfen, wenn er um mein Krankenlager herumsprang, und Schmerzen hatte er mir gelindert, wenn seine kleine weiche Hand in meiner fieberheißen ruhte. Und doch ließ gerade die Liebe zu meinem Kinde und zu meinem Manne den schwärzesten Ge-

danken, dessen ein Menschenherz überhaupt wohl fähig ist in mir aufsteigen und Gestalt gewinnen.

„Sieh," flüsterte mir leise der Versucher zu, als ich in stiller Nacht so schlaflos voller Schmerzen dalag auf meinem Bette, „sieh, du bist im Grunde schuld an allem Elend und der Not, die über euch hereingebrochen. Deine Krankheit hat eure Familie in das bitterste Elend gestürzt, hat aus deinem fröhlichen, guten Mann einen mißmutigen, verbitterten Arbeiter gemacht. Entzieht nicht deine Krankheit deinem Kinde viel Nahrung? Sieh, wie blaß und elend es aussieht. Es verfällt mehr und mehr. Wie soll das enden? Wirf dein Leben von dir und erhalte den deinen das Leben." Der Teufel verkleidet sich in einen Engel des Lichts. Ich erschrak im ersten Augenblick vor diesen schrecklichen Gedanken. Ich versäumte zu beten. Die Gedanken wurden immer aufdringlicher. Ich konnte sie nicht mehr loswerden. Bei Tag und Nacht klang nur das Eine immer wieder in meinen Ohren: „Wirf dein Leben von dir, so ist den deinen geholfen". Vierzehn Nächte, vierzehn Tage kämpfte ich mit diesen Gedanken. Dann war's entschieden. Der Versucher hatte gesiegt. Wunderbar, ich konnte sogar meinem Manne ein lächelndes Gesicht zeigen und mit meinem Kinde scherzen. Der Gedanke, daß ich meine Familie durch meinen Tod erlösen würde, bereitete mir Freude. Von nun an suchte ich nach einer passenden Gelegenheit, mein Vorhaben auszuführen.

Auch diese verschaffte mir der Versucher. Um sechs Uhr morgens ging mein Mann zur Arbeit, um neun mußte der Junge zur Schule. Von neun bis elf war ich allein und mußte um diese Zeit mein Vorhaben ausführen. Der Tag, den ich zu meinem grausigen Vorhaben ausersehen hatte, kam heran. Ich drückte meinem Mann inniger als sonst zum letzten Male die Hand zum Abschied, ehe er an sein Tagewerk ging. Dann herzte ich zum letzten Male meinen Jungen, ehe er davonsprang in die Schule — und nun war ich allein — bereit zu sterben durch eigne Hand.

Einen Augenblick zögerte ich noch. Noch klang das fröhliche Lachen meines Herzensjungen mir in den Ohren. Ich hatte ihn so lieb und wäre gern bei ihm geblieben. Ich versank in tiefes Grübeln. All die schönen Bilder aus der Zeit unseres Familienglückes zogen wieder an meinem Geiste vorüber. Plötzlich schreckte ich wie aus einem Traume auf. Eine Viertelstunde war schon verstrichen seit dem Fortgange meines Jungen. Ich mußte ans Werk. Es galt doch meinem Kinde und Manne die glücklichen Tage wiederzugeben. Mühsam erhob ich mich von meinem Lager. Auf Händen und Füßen kroch ich vorwärts um auf den Boden zu gelangen. Unter großen Schmerzen war ich bis zur Bodentreppe gelangt. Erschöpft hielt ich einen Augenblick inne, um neue Kraft zu sammeln. Da — ich fuhr zusammen — ging die Tür auf, und jubelnd stürmte mein Junge hinein. Als er mich auf der Treppe sah, stutzte er, aber nur einen Augenblick, im nächsten schon war er bei mir und sprudelnd kam es aus seinem Munde: „Wir haben frei, lieb Mütterlein! Herr Rektor sagte, wir sollten nur wieder nach Hause gehen, unser Lehrer sei erkrankt. Wir sollen dasselbe Gebot wiederholen, das wir heute auf hatten. Weißt, Mutter, das kann ich schon längst. Das Gebot: Du sollst nicht töten!"

Ein Tränenstrom brach aus meinen Augen. Gott hatte mir noch meinen Jungen gerade zur rechten Zeit gesandt, um mich vor dem Schritt in das ewige Verderben zu bewahren. Wie Schuppen fiels von meinen Augen. Ich war gerettet.

Mit Hilfe des Kindes legte ich mich wieder in das Bett, als ob dies der Höhepunkt unserer Not gewesen wäre — die Krankheit brach sich, und nach einigen Wochen konnte ich mit meinem Manne zusammen in der Versammlung Gott danken. Mit Gottes Hilfe genasen wir dann auch bald an der Seele".

War das Zufall?

Nein, Gottes Vorsehung!

Evangelisationsecke

Wie Erweckungen gefördert und gehindert werden.

Wir finden einen alten, doch beherzigenswerten Artikel aus der Feder Dr. Cuylers, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

Jede echte Erweckung hat sowohl eine göttliche, wie auch menschliche Seite. Der heilige Geist wirkt und Christen wirken. Die Erfolge sind die gründlichsten, wenn Christen mit dem heiligen Geist zusammenwirken. Die Macht, durch welche eine wahre Erweckung her-

vorgebracht wird kommt vom Himmel, sie kann nicht durch eine Methode oder Maschinerie hervorgerufen werden. Der heilige Geist ist unumgänglich notwendig zu derselben. Wie ist die Gegenwart des erweckenden, bekehrenden, reinigenden und Leben gebenden Geistes zu erlangen?

Zunächst muß das Bedürfnis nach besseren Zuständen gefühlt werden. Es muß ein wahrer Hunger vorhanden sein nach den Segnungen, die der heilige Geist geben kann. Als die Hungersnot Jakob und seine Familie drückte, sandte Jakob seine Söhne von Kanaan nach Aegypten, um Korn zu kaufen. Tiefgefühlte Not lehrt beten. Das Beten muß ein bußfertiges sein. Buße ist nicht etwas, was im allgemeinen, im großen geschehen kann. Buße ist eine persönliche Tat. Kein Bekenntnis unserer Sünde hat Wert, wenn man nicht die Sünde ablegt. Der Hirte einer lau gewordenen Gemeinde versammelte jeden Abend sich mit den leitenden Brüdern der Gemeinde in sein Studierzimmer. Sie bekannten gemeinsam ihre Sünde und erwärmten sich durch inbrünstiges, aufrichtiges Gebet. Die Feuertaufe kam hernieder. Die in jener betenden, ringenden Gruppe entzündete Flamme verbreitete sich in der ganzen Gemeinde, und eine große Zahl gründlicher Bekehrungen war die Frucht. Fast alle Erweckungen haben einen kleinen Anfang. Pfingsten in Jerusalem nahm seinen Anfang in jener Gebetsversammlung auf dem Söller in Jerusalem. Der Hirte und seine Mitarbeiter, von welchen ich vorhin geredet, waren Männer, die ein sehnsuchtsvolles Verlangen nach der Ausgießung des heiligen Geistes verspürten. Sie ließen nicht jemand herbeirufen, um durch ihn einen Segen zu erhalten, sondern wandten sich direkt an Gott, nachdem die Erweckung begonnen hatte, wirkten sie durch eifrige persönliche Bemühungen zusammen mit dem heiligen Geiste: göttliche und menschliche Tätigkeiten wirkten zusammen. Manchmal sind Gemeinden und Gläubige in großer Versuchung ihre eigne Verantwortlichkeit abzuschütteln und sich an jemand zu wenden, der das Werk für sie tun würde. Der Prediger meint, eine neue Stimme werde vielleicht die schlafenden Seelen in seiner Gemeinde wecken, während seine Mitglieder denken irgend etwas „neues“ möchte eine Anziehungskraft ausüben, deshalb ruft man einen Evangelisten herbei. Es sei ferne von mir verächtlich zu reden über irgendwelchen treuen, seelengewinnenden Evangelisten, dessen Arbeit der Allmächtige schon das Siegel seines göttlichen Wohlgefallens aufgedrückt hat. Es gibt nicht genug solcher Evangelisten um alle Arbeit zu tun. Und ob auch genug da wären, hat nicht jeder Prediger die Verpflichtung zu predigen, zu beten, zu arbeiten für das Heil der Seelen, und sollte es nicht seine Freude sein, das zu tun? Die Idee, daß zur Evangelisation ein spezieller Evangelist herangezogen werden muß, ist allgemein geworden. Doch ein Evangelist kann weder ein neues Evangelium einführen, noch einen neuen Heiland, noch einen neuen heiligen Geist, als den, dem gläubigen Gebet verheißenen, deshalb sollte ein treuer Hirte seinen Blick nirgends anderswo hinrichten, als himmelwärts. Es mag ja manchmal richtig sein, einen benachbarten Amtsbruder zur Mitarbeit am Erweckungswerk herbeizuziehen, aber im allgemeinen ist es besser, daß der Prediger, welcher den Samen aussät, selbst die Ernte einheimst. Alles was irgendwie zur Verminderung unserer persönlichen Verantwortung — und des Gefühls unserer Abhängigkeit von Gott beiträgt, ist einer Erweckung ein wirkungsvolles Hindernis.

Familienecke

Wer ist schuld?

Ein junger Mann saß im Gefängnis. Er mußte für irgend eine Untat büßen und hatte dadurch den Unwillen seiner Eltern heraufgeschworen. Er kam zur Einsicht und bat den Gefängnisprediger, er möge doch einen Stadtmissionar zu seinen Eltern senden und deren Verzeihung für ihn erwirken. Es tue ihm leid, sie so sehr betrübt zu haben.

Ein Stadtmissionar erhielt den Auftrag und ging zu den Eltern des Sträflings. Bei dem Vater gelang es ihm auch Verzeihung für den Sohn zu erlangen. Aber die Mutter wollte nicht vergeben, sie blieb hart. Sie jammerte unter Tränen: „Er hat uns in große Schande gestürzt: ich will ihn nicht wiedersehen!“ Da fragt sie der Stadtmissionar, warum sie so unbarmherzig sei. Die Frau erwiderte: „Alles habe ich für den Jungen getan, was ich nur konnte. Als er noch klein war, habe ich ihm Taschengeld gegeben, soviel er begehrte. Wenn ein neues, schönes Stück im Theater gespielt

wurde, so nahm ich ihn auf seine Bitten mit."

Weiter haben Sie nichts getan, als daß Sie ihm Taschengeld gegeben, ihn ins Theater genommen und ihm allen Willen gelassen haben? Die Frau sah den Stadtmissionar groß an. Der aber fuhr fort. „Haben Sie nie die Hände über ihn gefaltet und für ihn gebetet? Liebe Frau, Sie sind selbst schuld, wenn Ihr Sohn im Gefängnis sitzt. Mit Theater und Taschengeld erzieht man keine Kinder. Man muß mit ihnen und für sie beten und sie zu Christo führen!"

Die Frau wußte nicht, was sie sagen sollte. So hatte noch niemand mit ihr gesprochen. Das war eine ganz fremde Sprache. Sie sollte selbst allein an dem Unglück ihres Sohnes schuld sein? Die Stimme ihres Herzens sagte ihr, daß der Mann recht habe. Laut schluchzend, brach sie auf ihrem Stuhl zusammen. Als sie wieder zu sich gekommen war, sagte sie zu dem Mann: „Gehen Sie zu unserm Sohn und sagen Sie ihm, daß ich ihm vergebe, und daß ich ihn besuchen werde, sobald es geht."

Am andern Tage machten sich beide Eltern auf, den Sohn zu besuchen. Im Gefängnis wurde dann Versöhnung gefeiert. Für die Mutter aber wurde dieser Tag der Anfang eines neuen Lebens, denn sie erkannte ihre ganze sündige Vergangenheit und der Stadtmissionar konnte ihr den Weg zum Heiland weisen. Sie fand bei ihm Vergebung und Frieden.

Wieviele Eltern lassen ihren Kindern allen Willen und wundern sich dann, wenn es dann ein böser Wille wird, der den Eltern tiefen Kummer und unaussprechliches Herzeleid bereitet.

Aus den Gemeinden

Rożyszcze. Eines außergewöhnlich wichtigen Besuches und einer ungehofft lieben Visitation durften wir uns vom 13. — 19. Juni l. J. erfreunn. Ein Männerchorquartett, bestehend aus den Brüdern: Herrmann Zapf, Otto Feier, Alexander Dobewall und Adolf Rist der Gemeinde Łódź I war in unsere Wolhynischen Gauen zugereist gekommen. Die genannten Brüder besuchten nebst der in Lubomirka tagenden Vereinigungskonferenz auch zugleich die Vereinigungs-Gemeinden samt ihren Stationen. Zu uns kamen sie von Porozów, erst auf ihrer Heimreise. Montag den 13. Juni vom Bahnhof zu Kiwerce abgeholt, hielten sie ihren ersten Vortrag in Józefin bei den Geschwistern S. Müller. Da sich unter den Sängern, keiner befand, welcher als Evangelist oder Prediger vorstehen konnte, kam ich ihnen nach Józefin entgegen, um die betreffenden Gesangversammlungen, mit Gottes Wort einzuleiten. Bei der Begrüßung waren die lieben Sänger, viele andere und ich recht froh. Als man sie an einem Orte fragte, ob sie alle auch predigen können, da sie hierzu ansehnliche Leute wären, antwortete der werte Br. Zapf, daß jedes Lied, das sie singen, eine ganze Predigt sei. Ja gewiß, es war auch so: manches Lied war eine rechte, wichtige, erbauliche, tröstende und herzenrührende Predigt gewesen. Den anderen Tag ging die Reise über unsere Wojewodenstadt Luck 25 kl. per Wagen nach Briszcze II. Hier im Hause der Geschwister R. Hekert wurde ebenfalls eine große und erweckliche Versammlung abgehalten. Einige Geschwister kamen gleich von Józefin nachgefahren. Aus zwei in der Nähe liegenden Stationen Aleksandrowo und Ozierce erschienen zahlreiche Besucher, so daß außer den drei gefüllten Zimmern, noch viele Hörer draußen stehen mußten. Alle Stationen konnten besucht werden, nur Adamow, die sehr seitwärts vom Gemeindeort liegt, ungefähr 40 kl. entfernt; konnte nicht erreicht werden. Mittwoch den 3. Tag erreichten wir Kiriłucha, eine Station im Hause der Geschwister A. Wolin und am Donnerstag den 4. Tag Franówka, Versammlung bei den Geschwistern G. Fröhlich. Zur letzten Station ging es auf Kähnen über den Fluß Styr und dann zu Fuß. Bis der Gemeindeort Rożyszcze erreicht wurde, gab es manche unangenehme, anstrengende, aber auch segensreiche Erfahrungen. Auch diese Zusammenkünfte an den letztgenannten Orten, gehören zu außergewöhnlichen Gottesdiensten, an denen solche Zuhörer teilgenommen haben, die sonst unsere Versammlungen nicht besuchen. In den letzten 3 Tagen der Woche von Freitag bis Sonntag hatten die Brüder ihre Vorbereitung und Tätigkeit in Rożyszcze. So wurde eine Rundreise, einem Kranze gleich um den Gemeindeort gemacht. War es überall sehr anstrengend, so war es hier recht doppelt. Dem Herrn aber sei dank, daß Er Gesundheit und den Brüdern

die Stimmorgane frisch, trotz dem überaus vielen Singen, erhalten hatte. Da auch polnisch sprechende Zuhörer erschienen, so waren sie genötigt, auch Lieder in polnischer Sprache vorzutragen.

Br. A. Rist, der Präses des Lodzer Männerchors übermittelte überall und auch hier am Sonntag in der Kapelle die herzlichsten Grüße von dem Gemischtenchor Lodz I samt seinem Dirigenten Br. O. Hoffmann und von dem Männerchor Lodz I nebst seinem Dirigenten Br. A. Palinski.

Diese lieben Zionsänger sind auf die Einladung des Unterzeichneten in Wolhynien erschienen, um hier das Werk Gottes näher kennen zu lernen und das Interesse für den Männergesang auch in diesem Landteil durch ihr Beispiel mehr zu wecken. Aus Liebe zu uns scheuten sie nicht die weite Strecke und opferten ihre Stimme, ihre Zeit und ihr Geld. Mit ihren erbaulichen Liedern dienten sie im reichen Maße zur Erfrischung und Aufmunterung den Geschwistern. Mancher Text der Lehre und manches Lied, von ihnen in rechten Begeisterung gesungen, wird vielen noch lange in Erinnerung bleiben.

Die Frucht ihrer Saat zeigt sich schon. Ein neuer Männerchor wurde in der Gemeinde Kolowerty gegründet, dessen Quartett in Porozow bei der Ordinationsfestlichkeit des Br. R. L. Kluttig mitgesungen hatte.

Sehr ermattet und angestrengt verließen die Brüder Sonntag abend die Stadt und die Gemeinde Rożyszcze, um wieder mit der Bahn ihre liebe Heimat zu erreichen.

Mit vielen Segenswünschen, ernster Fürbitte und herzlicher Dankbarkeit, begleitet, vom hoffnungsvollen Zuruf: „Auf wiedersehen", schieden sie von unserer Gemeinde und von Wolhynien. W. Tuczek.

Das Neueste der Woche

Aufstand in Ecuador. Südamerika kann nicht zu Ruhe kommen. Zuletzt ist in Ecuador eine Revolution ausgebrochen. Aufständische haben sich der Hauptstadt bemächtigt und sind durch Regierungstruppen zur Uebergabe gezwungen worden.

Antikriegskongreß mit Hindernissen. In Amsterdam fand ein Antikriegskongreß statt. Während der Eröffnungsrede machte sich plötzlich im Saale ein Schwefelwasserstoffgeruch bemerkbar, der so stark wurde, daß der Saal geräumt werden mußte. Erst nach gründlicher Lüftung des Raumes konnten die Verhandlungen fortgesetzt werden.

Weberstreik in Lancashire, England. Die Zahl der in Lancashire streikenden Weber kann noch nicht abgeschätzt werden, jedenfalls schätzt man die Zahl mit 120,000 Weber, die dreiviertel der beteiligten Gewerkschaft ausmacht, nicht zu hoch. Die Gewerkschaften setzen sich für ein sofortiges Eingreifen der Regierung für die Beilegung des Streiks ein.

Schweres Unglück in der Fremdenlegion. Ein sehr schweres Unglück hat die Fremdenlegion in Algerien getroffen. Ein Eisenbahnzug mit welchem ein Regiment Legionäre fuhr stürzte in einen Abgrund hinab. Regenströme hatten den Damm unterwaschen, die Lokomotive entgleiste und zog 31 Waggons mit Legionären hinab. 120 wurden dabei getötet, gegen 150 so schwer verletzt, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen werden.

Das fahle Gespenst. Den in Ostasien ausgebrochenen Choleraepidemien konnte noch kein Einhalt geboten werden. Sie breitet sich namentlich in den überschwemmten Gebieten aus. Der Hunger breitet die Epidemie vor und der Tod hält furchtbare Ernte unter den Entkräfteten. Auch in Sowjetrußland namentlich in der Ukraine ist eine furchtbare Flecktyphusepidemie ausgebrochen. Die Krankheit hat solche Ausdehnung angenommen, daß die Behörden ihr gegenüber machtlos sind. Da die betroffenen Gebiete hart an Polen grenzen, verweigern die polnischen Behörden den Flüchtlingen den Grenzübertritt.

In Südamerika sind die inneren Unruhen noch nicht lokalisiert. Zwischen Bolivien und Paraguay finden blutige Gefechte statt um das von Deutschen besiedelte Gran Chacogebiet. In Chile ist wieder eine Revolution ausgebrochen an deren Spitze sich der Chef der Luftflotte stellte.

Auflösung des deutschen Reichstages. Der deutsche Reichstag, welcher sich zur zweiten Sitzung versammelte, wurde durch den Reichspräsidenten aufgelöst. Ein Mißtrauensantrag gegen die Papenregierung war eingebracht worden. Der Regierungschef Papen war anwesend, er wollte in den schönsten Reden die Verdienste seiner Regierung lobend hervorheben. Weil er aber gerade sich die Zeit während der Abstimmung gewählt hatte, erteilte ihm der Reichspräsident nicht das Wort. Als eine Pause eintrat benutzte Papen dieselbe und es gelang ihm auch während dieser ein Dokument zur Auflösung des Reichstages vom Reichspräsidenten zu erlangen. Als der Reichstag nach der Pause zusammentrat, wurde ihm eröffnet, daß er aufgelöst worden ist. Das Ergebnis der Mißtrauensabstimmung aber ergab eine gänzliche Niederlage für die Papenregierung.

Ein schwerer Verlust der polnischen Luftflotte hat diese getroffen durch den Unfall des Weltfliegers Zwirko und des Erbauers seiner Maschine Wigura, die bei einem Flug in die Tschechoslowakei abgestürzt und tötlich verunglückt sind. Die Bestattung in Warschau gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung, gegen 500 Kränze wurden dem Leichenzug nachgetragen, der Straßenverkehr mußte eingestellt werden.

Französische Antwort an Deutschland. Auf die Gleichberechtigungsangelegenheit Deutschlands, hat Frankreich geantwortet. Es sieht die Frage von

solcher großen Wichtigkeit an, daß es allein keine Antwort geben kann und auf die Entscheidung über den deutschen Anspruch auf Gleichberechtigung an den Völkerbund, bei dem allein die Entscheidung liegt, verweist.

Posener Getreidebörse: Roggen 15.95—16.25, Roggen 15 t 16.50, Weizen 25.50—26.50, Gerste 64—66 kg. 16.—16.50, Gerste 68 kg. 16.50—17.50, Braugerste 19.50—20.50, Hafer 12.50—13, Roggenmehl 65 prozentig 25.50—26.50 Weizenmehl 65 prozentig 40.50—42.50, Roggenkleie 8.75—9 00, Weizenkleie 10—11, Raps 34—35, Rübsen 32—34, Viktoriaerbsen 20—24, Folgererbsen 28—30, Blaumohn 60—67.50, weißer Klee 150—180. Stimmung ruhig.

Geldbörse: Dollar Zl. 8,92. Goldrubel 4,62 Zloty.

Warum im Oktober?

Die Kollekte für die Vereinigungskasse der Gemeinden in Kongreßpolen soll laut Konferenzbeschluß im Monat Oktober erhoben werden. Warum?

Dadurch, daß einzelne Gemeinden in späteren Monaten die Kollekte erheben, kam die Kasse in Schwierigkeit und konnte die bewilligten Unterstützungen nicht auszahlen. Wie peinlich ist es für den Kassierer, aber auch für die unterstützungsbewilligte Gemeinde, wenn die Zahlungen nicht pünklich erfolgen können. Ganz anders ist es, wenn die Kollekte erhoben und an den Kassierer abgeschickt, in der Kasse ruht. Der Kassierer ist in der Lage die Zahlungen pünklich zu tätigen.

In unseren Gemeinden machen wir manchmal die Erfahrung, wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Wenn die Vereinigungskollekte erst erhoben wird, nachdem andere Kollektanten schon die Geschwister erleichtert haben, fällt die Kollekte manchmal etwas karg aus. Das darf aber auf keinen Fall geschehen. Wir erwarten neben den zuerwartenden Beiträgen von Zl. 1.50 pro Mitglied, noch Extragaben, welche die Vereinigungsverwaltung in die Lage setzen können neue Felder in Angriff zu nehmen. Die Vereinigungskollekte ist die Kollekte, welche unseren eignen Haushalt bestreiten soll. Dann wollen wir auch die andern Kassen nicht vergessen, wenn die für unsere Vereinigung wichtigste Kollekte erhoben worden ist. Zuerst der eigne Haushalt, die eigne Vereinigung, dann auch die andern. Eins tun, das andere nicht lassen. Wenn nun die Vereinigungskollekte zuerst erhoben wird, glauben wir, wird sie reichlicher ausfallen, und es wird uns nicht allein möglich sein alle Bewilligungen zu erfüllen, sondern auch neue Felder in Angriff zu nehmen.

Im Herbst, nach Realisierung der Ernte sind immer mehr Gelder flüssig als in späteren Jahreszeiten, darum wollen wir die Kollekte im Oktober erheben. Es ist eine allbekannte Erfahrung, daß wenn man wenig Geld zur Verfügung hat, man sparsamer und vorsichtiger im Ausgeben ist. Wenn man mehr Geld zur Verfügung hat ist man freigebieger. Laßt uns für die Vereinigungskasse dann die Kollekte erheben, wenn reichlicher Geld vorhanden ist, wenn es leichter ist dem Herrn zu opfern.

Wir wollen in diesem Jahre versuchen in allen unsern Vereinigungsgemeinden die Kollekte im

Oktober

zu erheben und keine Gemeinde mache eine Ausnahme.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Afrika: W. Salzberg 15. **Amerika:** John Schmidt 17, B. Rumminger 7.70, A. Schulz 17.80, E. Roffol 17.80, B. W Brucks 17.80, M. Maslich 17.70, A. Buchholz 88.30, W. Höhne 17,80. **Argentinien:** G. Henke 9. **Bożkiewicze:** K. Schulz 9. **Bydgoszcz:** H. Ristau 36. **Canada:** L. Heppner 15,32. **Chełm-Lubelski:** W. Jeske 9. **Chełmża:** A. Sylla 9. **Chyców:** W. Nachtigall 4. **Czermin:** K. Tuczek 24. **Dąbie:** Z. Job 16, Z. Job 46. **Dolna Grupa:** R. Kling 6. **Falenica:** J. Ratz 4. **Gąbin:** Wohlgemuth 14. **Grudziądz:** J. Schmalz 12. **Inowrocław:** A. Geßke 10. **Janikowo:** P. H. Schmidt 40. **Kijowiec:** Z. Eichstädt 28. **Kicin:** E. Bonkowski 48. **Leszno:** P. Buller 4.50. **Lodz:** J. Lebrecht 9, O. Rahn 5. **Lodz I:** A, Petasch 4, E. Gietzel 2, Tietz 10, R. Lenz 5, Sturm 5, Berkus 5, Renner 2, Pubanz 5, Frenzel 8, A. Kleber 2. **Łuck:** S. Müller 20, H. Grams 17. **Lublin:** E. Draht 10. **Lubartów:** A. Meps 20.30 **Lubawa:** H. Moritz 20. **Łyszkowice:** M. Heldrich 5. **Milejów:** A. Fichtner 5. **Nieporęt:** K. Wajs 24. **Nasielsk:** E. Krause 14.10. **Nowe-Mosty:** H. Grapentin 40. **Olszewice:** A. Wiedner 10. **Pabjanice:** A. Schulz 12. **Piotrków-Tryb.:** K. Leisten 15. **Plesewo:** J Roller 4, B. Roffol 12. **Podwiesk:** H. Rutsch 10. **Raciąż:** R. Rosner 20. **Rożyszcze:** L. Schulz 4.50. W. Tuczek 52. **Schwarzbruck:** H. Heinrich 82. **Sieroszewice:** L. Fenske 22 50. **Śniatyn:** J. Löwenberger 26. **Stanisławów:** F. Wierzbicki 4.50, J. Löwenberg 1.20. **Strzegowo:** F. Schulz 9. **Szynwald:** J. Hettig 5.30. **Toruń:** P. Dubek 10. **Warszawa:** E. Jordan 50. **Wieldziądz:** F. Dreger 9. **Włocławek:** O. Schulz 10, E. Schulz 20. **Wola-Uhruska:** M. Popko 4.50. **Zdołbunów:** W. Wolański 9 **Zduńska-Wola:** F. Hohensee 70. **Żyrardów:** A. Leidner 42, Leidner 6.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste und um freundliche Zusendung der rückständigen Bezugsbeträge bittet

Der Unionskassierer.

Wydawca: Unja Zborów Baptyskich języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130